

Übersichtsarbeiten

Familiäre Gewalt, die von den Kindern ausgeht – Ein neues gesellschaftliches Phänomen

Wilhelm Rotthaus

Zusammenfassung

Gewalthandlungen von Kindern gegen ihre Eltern sind offensichtlich eines der letzten großen Tabus in unserer Gesellschaft. Dabei geht man in der wissenschaftlichen Literatur davon aus, dass immerhin 10% der Kinder und Jugendlichen ihre Eltern körperlich bedrohen, schlagen, treten oder ihnen absichtsvoll großen finanziellen Schaden zufügen. Aber die Eltern verschweigen diese Tatsache aus Scham über lange Zeit, und auch in der Forschung wird das Thema kaum behandelt. In dem Beitrag wird dargestellt, welche Formen kindlicher Gewalt am häufigsten auftreten, welche Bedingungsfaktoren eine wichtige Rolle spielen und wie man Eltern und Kindern helfen kann, wieder gewaltlos und in Würde zusammen zu leben.

Schlagwörter: Elternmisshandlung – kindliche Gewalt – gewaltfreier Widerstand – De- eskalation – gesellschaftlicher Wandel

Summary

Family violence where the perpetrators are children – a new social phenomenon

Incidences of violence perpetrated by children against their parents are without doubt one of the last big taboos in our society. According to academic studies, as many as 10% of children and adolescents threaten their parents with physical violence, hit them, kick them or deliberately inflict serious financial damage upon them. Due to shame, parents, however, tend to cover up such events for long periods of time. It is an area that has been little covered by research. This article highlights the forms in which child violence most frequently occurs, the conditions which play a vital role, and how parents and children can be helped to live together in dignity and without violence again.

Key words: parental abuse – violence in children – non-violent resistance – de-escalation – social change

1 Einleitung

Der Beitrag beschäftigt sich mit einem Problem, das in unserer Gesellschaft zur Zeit noch weitgehend tabuisiert ist, über das kaum geredet und kaum geforscht wird und das interessanterweise sowohl von den Betroffenen als auch von den Praktikerinnen und Praktikern vor Ort und schließlich von der Wissenschaft weitgehend geleugnet wird. Erst seit den späten Siebzigerjahren des vorigen Jahrhunderts gibt es erste Veröffentlichungen dazu. Gemeint ist die familiäre Gewalt, die von Kindern ausgeht, und deren deutliche Zunahme, die mit dem gesellschaftlichen Wandel in den letzten Jahrzehnten zweifellos in engem Zusammenhang steht. Offensichtlich handelt es sich dabei um eine Form von Gewalt, die so sehr die soziale Norm verletzt, dass es schwer ist, ihre Existenz überhaupt anzuerkennen. Es gibt sogar Kolleginnen und Kollegen, die die Tabuisierung dieses Themas vergleichen mit der des Themas „Sexueller Missbrauch in der Familie“ vor 15 Jahren und die der Überzeugung sind, dass das Thema dieses Beitrags im nächsten Jahrzehnt eine ebenso große Bedeutung und Aufmerksamkeit erlangen wird, wie der innerfamiliäre sexuelle Missbrauch bzw. die innerfamiliäre sexuelle Misshandlung.

2 Das Phänomen der Elternmisshandlung

Misshandlung von Eltern durch ihr Kind liegt dann vor, wenn ein Kind mit seinem Verhalten seinen Eltern absichtsvoll physischen, psychischen oder finanziellen Schaden zufügt und damit das Ziel verfolgt, Macht und Kontrolle über die Eltern zu gewinnen. Meist beginnt es damit, dass Kinder und vor allem Jugendliche ihre Eltern über längere Zeit – häufig über Jahre – gewohnheitsmäßig beschimpfen und sie mit körperlicher Gewalt bedrohen. Zumeist im Zustand großer Erregung zerstören sie Gegenstände und demolieren das Mobiliar, zuweilen die gesamte Wohnungseinrichtung. Sie werfen mit Gegenständen nach ihren Eltern, gehen mit Faustschlägen und Tritten auf sie los und stoßen ihre Eltern hin und her. Andere greifen sie mit Messern oder sonstigen gefährlichen Gegenständen an (Kumagai 1981; Nwokocha Npka 1981; Gadoros 1990; Trott et al. 1993; Rotthaus u. Trapmann 2004).

Eltern sind meist sehr zurückhaltend mit Berichten über derartige Vorgänge. Solche Ereignisse sind für sie sehr Scham besetzt, und insbesondere körper-

liche Angriffe und Schädigungen seitens ihrer Kinder offenbaren Eltern zumeist erst, wenn sie ein sicheres Vertrauen zu ihrem Gegenüber gefunden haben. Die Dunkelziffer gerade im Hinblick auf körperliche Übergriffe ist deshalb sehr hoch. Vertrauter sind den meisten Therapeutinnen und Therapeuten Berichte von Eltern, dass ihre Kinder ihnen drohen, sie zu verletzen oder sie umzubringen, und dass sie diese Drohung so ernst nehmen, dass sie nicht mehr schlafen können. Andere Kinder fordern von ihren Eltern finanzielle Dinge oder Handlungen, von denen sie wissen, dass die Eltern sie nicht erfüllen können. Wieder andere beschimpfen ihre Eltern mit den größten Schimpfworten, äußern, dass sie sie hassen, oder kritisieren ihre Eltern mit einem Ton sarkastischer Überlegenheit. Schließlich gibt es Kinder, die ihren Eltern Wertgegenstände entwenden und sie verkaufen oder die damit drohen, wertvolle Gegenstände zu zerstören. Der Autor erinnert sich an ein 14-jähriges Mädchen, das ihren Vater damit bedrohte, die Festplatte seines Computers, auf der all seine geschäftlichen Unterlagen gespeichert waren, zu zerstören.

Die Eltern trauen sich nicht, ihr Kind unbeaufsichtigt allein zu lassen. Müssen sie dies trotzdem tun, begleitet sie die Angst davor, wie das Haus aussehen wird, wenn sie zurückkehren. Sie sind unsicher, ob das Kind überhaupt noch da sein wird oder in welchem Zustand sie die Wohnungseinrichtung vorfinden werden. Manche Eltern halten die Situation nur noch dadurch aus, dass sie regelmäßig Beruhigungsmedikamente nehmen; andere nehmen Alkohol oder Drogen, um die Situation zu ertragen. Im Übrigen führt das Verhalten ihres Kindes – was nicht überrascht – zu Auseinandersetzungen zwischen den Eltern über die richtige Art, dem Kind zu begegnen. Die Paarbeziehung ist meist äußerst belastet. Ideen von Trennung und Scheidung werden häufig geäußert.

Viele Eltern schildern ihre Hilflosigkeit und Angst und berichten über ihre Verzweiflung, nicht in der Lage zu sein, für ein glückliches Familienleben zu sorgen. Sie stellen ihre Fähigkeit als Eltern infrage, fragen sich verzweifelt, was warum schief gegangen ist, und fühlen sich schuldig. Viele haben es aufgegeben, auf eine Besserung der Familiensituation zu hoffen.

Aber auch die Jugendlichen erweisen sich meist als wenig selbstbewusst sowie als unzufrieden und unglücklich (Paulson et al. 1990). Im Beisein ihrer Eltern zeigen sie sich zwar meist aggressiv dominant, lassen keinerlei Zeichen von Reue oder Nachdenklichkeit erkennen, bestehen auf der Berechtigung ihrer Vorwürfe, ihrer Forderungen und ihrer Drohungen und kritisieren das Verhalten ihrer Eltern. Häufig gelingt es aber im Einzelgespräch, sie zu einer distanzierteren Betrachtung der Situation anzuregen: Dann stehen sie oft ebenfalls dem eigenen Verhalten ratlos gegenüber, fühlen sich ihren Erregungsausbrüchen ausgeliefert, zeigen sich hilflos und erleben ebenfalls Schuldgefühle. Manche erkennen, wie sie auch in der Vergangenheit immer wieder Schuldgefühle hatten, dass diese Schuldgefühle sie aber wütend machten und sie in der Folge diese Wut wieder gegen ihre Eltern gerichtet haben. Sie können dann zuweilen wahr-

nehmen, wie sie gemeinsam mit ihren Eltern in einem ständig wiederkehrenden Problemkreislauf gefangen sind, aus dem sie keinen Ausweg finden.

Der Angriff auf die Eltern entwickelt sich häufig aus einem Streit zwischen Eltern und Kind. Oft sehen die Eltern, dass sie sich zu lange von dem Kind haben dominieren lassen und versuchen nun – für das Kind relativ unerwartet –, Grenzen zu setzen. Sie sprechen aus diesem Grund ein Verbot aus oder widersetzen sich Geldforderungen. Andere sind einfach nicht mehr in der Lage, den ständig wachsenden Forderungen ihres Kindes zu entsprechen. Das Kind gerät dadurch in große Erregung und greift seine Eltern an (Evans u. Warren-Sohlberg 1988).

Dabei handelt es sich um gesunde Eltern, die nicht dem üblichen Opferbild entsprechen. Sie sind nicht körperlich schwach und hilfsbedürftig, nicht chronisch abhängig wie Kinder oder alte Menschen, die auch vom Gesetz wenig geschützt sind. In einzelnen Fällen nur ist die oder der groß gewachsene Jugendliche den Eltern körperlich überlegen und vermag sie damit einzuschüchtern. Eltern höheren Alters sind häufiger betroffen (Cottrell u. Monk 2004).

3 Epidemiologische Angaben

Viele Autoren halten die Gewalt von Kindern und Jugendlichen gegen ihre Eltern für die häufigste Form von innerfamiliärer Gewalt. Brown und Hamilton berichteten 1998 (nach Kathineni 2004) über eine Befragung von 469 Studenten, von denen 14,5 % angaben, dass sie Gewalt gegen ihre Eltern ausgeübt hätten bzw. ausüben würden (3,8%). Livingston berichtete schon 1986 über eine Studie zu alleinerziehenden Müttern, die bekanntermaßen besonders häufig Opfer von Eltermisshandlung sind, dass 29 % angegeben hätten, von einem ihrer Kinder geschlagen worden zu sein. Aus dem amerikanischen Bundesstaat Sacramento berichtet Brown 1997, eines von drei Kindern im Alter zwischen 3 und 17 Jahren schlage seine Eltern. Im selben Bundesstaat würden 8 bis 10 Jugendliche jede Woche wegen gewalttätiger Angriffe auf ihre Eltern in Haft genommen. Insgesamt wird man von einer Prävalenzrate für schwere Eltermisshandlung von zumindest 10 % der Kinder und Jugendlichen ausgehen müssen (Wilson 1996; Laurent u. Derry 1998; Cottrell u. Monk 2004; Kathineni 2004).

Generell trifft die Gewalt der Kinder mehrheitlich die Mütter. Das Verhältnis Mütter zu Vätern beträgt etwa 4 zu 1. Anders als bei den anderen Formen innerfamiliärer Gewalt, die in Unterschicht-, Trennungs- und so genannten Multiproblemfamilien gehäuft auftreten, beobachtet man Eltermisshandlung mit etwa gleicher Häufigkeit in Familien der Unter-, Mittel- und Oberschicht. Allerdings sind die Angaben hierzu bei den verschiedenen Autoren unterschiedlich. Manche Autoren beschreiben eine Häufung der Eltermisshandlung in Mittel- und Oberschichtfamilien (Charles 1986).

Kinder, die ihre Eltern misshandeln, findet man ab einem Alter von 8 bis 10 Jahren. Der Häufigkeitsschwerpunkt liegt jedoch zwischen 12 bis 17 Jahren. Die Häufigkeit fällt dann bis zu einem Alter von 20 Jahren stark ab. Manche Eltern berichten, dass sie erste Anzeichen von aggressivem Verhalten gegen sich bei ihrem Kind bereits im Alter von 4 bis 5 Jahren wahrgenommen haben – beispielsweise ein Treten und Bespucken –, dass sie dies aber als kindliche Erregungsausbrüche nicht so ernst genommen hätten.

Bis zu einem Alter von 13 bis 14 Jahren scheint die Zahl von Mädchen und Jungen, die ihre Eltern misshandeln, etwa gleich hoch zu sein (Wilson 1996; Agnew u. Huguley 1989), während mit höherem Alter die Zahl der Jungen offensichtlich deutlich überwiegt (Evans u. Warren-Sohlberg 1988; Charles 1986; du Bois 1994). Aber auch in dieser Hinsicht gibt es in der Literatur kein einheitliches Bild.

4 Geheimhaltung als konstitutives Merkmal

Derartige Unklarheiten liegen darin begründet, dass bei der Elternmisshandlung die Dunkelziffer außergewöhnlich hoch ist. Häufig werden derartige Fälle überhaupt nur zufällig bekannt, selbst wenn Eltern schon über Monate und Jahre von ihrem Kind geschlagen werden. Sogar wenn es beispielsweise aus einem anderen Anlass zu einer stationären Aufnahme eines Jugendlichen in der Kinder- und Jugendpsychiatrie kommt, wird dieses Symptom oft nicht benannt. Vielmehr wird es nicht selten erst im Verlauf der Therapie von dem Jugendlichen selbst offenbart. Auch sind Fälle bekannt, in denen nach dem Angriff eines Jugendlichen mit daraus entstandenen schweren Verletzungen eines Elternteils – beispielsweise durch einen Treppensturz – nur auf Drängen des Krankenhauses eine Anzeige bei der Polizei erstattet wurde, die die Eltern jedoch nach wenigen Tagen wieder zurückzogen.

In solchen Verhaltensweisen zeigt sich die Neigung der Eltern oder eines Elternteils, das Problem der Gewalt seitens des Kindes zu verleugnen, zu verschleiern und zu entschuldigen. Dies ist ein in sehr vielen Fällen zu beobachtendes Merkmal. Die Eltern versuchen oft alles, um die Illusion einer harmonischen, friedvollen Familie aufrechtzuerhalten. Sie schützen ihr Kind, obwohl sie erhebliche Gewalt erleiden, und treffen gegen diese Gewalt keinerlei Maßnahmen. Zu diesem Zweck gehen sie soweit, Verwandte, Freunde und Nachbarn, aber auch Therapeuten zu belügen. Sie vermeiden jede Konfrontation oder offene Auseinandersetzung mit dem Problem. Alle Familienmitglieder verharmlosen und beschönigen die Gewalthandlungen, bis sie – trotz blauer Flecken und sonstiger Verletzungen – in ihrer Wahrnehmung kaum noch existieren.

Wenn jedoch die Elternmisshandlung in der Verwandtschaft, in der Nachbarschaft oder im Freundeskreis bekannt wird, machen die Eltern leider überra-

schende und wenig ermutigende Erfahrungen: Nicht selten wird ihnen nun die Schuld für das Verhalten des Kindes zugeschrieben, als wären sie die einzig Verantwortlichen. Besonders Mitglieder der weiteren Verwandtschaft neigen spontan dazu, den Jugendlichen zu entschuldigen und zu schützen, gleichgültig wie gewalttätig er sich verhält, und machen das Opfer, beispielsweise die geschlagene Mutter, zur Schuldigen.

Manche Kinder und Jugendliche schlagen im Übrigen nicht nur ihre Eltern, sondern auch ihre Geschwister. Außerhalb der Familie zeigen viele ein sozial eingeschränktes Verhalten und Kontaktstörungen, die nicht selten bei allen Familienmitgliedern zu beobachten sind. Dies geht gehäuft einher mit Schulangst, Schulphobie und Schulverweigerung. Manche Jugendliche fallen auch durch Eigentumsdelikte, aggressives Verhalten auch außerhalb der Familie, Spielsucht und Missbrauch von Alkohol und illegalen Drogen auf.

5 Familienstrukturelle Aspekte

Elternmisshandlung ist ein Familienproblem, unter dem alle Familienmitglieder leiden. Die Eltern sind nicht nur Opfer der Gewalthandlung. Sie reagieren zugleich bestürzt und verwirrt auf das Verhalten der Jugendlichen, das sie nicht verstehen und dem sie sich ausgeliefert fühlen. Sie bemerken, dass in ihrer Familie grundlegend etwas in Unordnung geraten ist, und reagieren mit Scham und Schuldgefühlen. Ihre Entschlossenheit, das Problem niemandem zu offenbaren, führt zu Einsamkeit und Isolierung – oder verstärkt sie zumindest – und trägt wesentlich dazu bei, dass das Verhalten der Jugendlichen lange Zeit aufrechterhalten bleibt.

Ganz offensichtlich besteht in den Familien, in denen Kinder und Jugendliche ihre Eltern misshandeln, eine Verkehrung der familiären Hierarchie. Elterliche Zuständigkeiten und Verantwortlichkeiten werden zumeist weder von der Mutter noch von dem Vater wahrgenommen. Auf die Frage, wer in der Familie die Regeln setzen und bestimmen sollte, antworten zumeist beide, dass das allen Familienmitgliedern gleichermaßen zukomme. Manche haben das Idealbild, der beste Freund oder die beste Freundin ihrer Tochter oder ihres Sohnes zu sein, und nehmen elterliche Funktionen nicht wahr. In der Folge sieht sich das Kind in der Position, Entscheidungen treffen zu müssen, zu denen es entwicklungsbedingt noch gar nicht in der Lage ist.

Kinder und Jugendliche, die in der geschilderten Art und Weise elterliche Funktion übernehmen müssen, die parentifiziert und in manchen Fällen sozusagen zu Eltern ihrer Eltern werden, sehen sich gezwungen, ein unabhängiges, autonomes Verhalten zu zeigen, bevor sie in der Lage sind, eine entsprechende emotionale Unabhängigkeit zu entwickeln. Sie sind überfordert, pseudonabhängig und erleben sich in einer ständigen Anspannung (Harbin u.

Madden 1979; Wilson 1996). Die Gewalthandlungen können als Ausdruck dieser kontinuierlichen Stressbelastung verstanden werden und zugleich als ein Appell, dem eigenen, so offensichtlich unreifen Verhalten endlich einmal eine Grenze zu setzen.

Dass offene Gewalt gegen Eltern häufig auf einer Überforderung der Kinder durch ihnen zugewachsene altersunangemessene Verantwortlichkeiten beruht, könnte ein Grund sein für das schon erwähnte Phänomen, dass das Ausmaß der Gewalt häufig mit wachsendem Alter und damit auch zunehmender körperlicher Überlegenheit, vielleicht auch zunehmender Reife und geringerer Elternabhängigkeit, abnimmt und ab dem Alter von 20 Jahren relativ selten noch zu beobachten ist. Allerdings ist dies nicht unbedingt ein Zeichen friedliebender Kooperation. Vielmehr zeigen Einzelbeispiele, dass einige Heranwachsende auf offene Gewalt verzichten können, weil sie gelernt haben, subtilere Formen von Druck und Gewalt auszuüben.

6 Einflüsse des gesellschaftlichen Wandels

Die Tatsache, dass Elternmisshandlung im Verlauf des letzten Jahrzehnts zu einem zunehmend großen Problem geworden ist, hat zweifellos mit einem gesellschaftlichen Wandel zu tun, der die Grundlagen des über die letzten drei bis vier Jahrhunderte gültigen Erziehungskonzeptes infrage gestellt hat (Rotthaus 2004). Die Folge ist eine weit verbreitete Erziehungszurückhaltung und Erziehungsunsicherheit. Oft aus den wohlmeinendsten Gründen verzichten Eltern über lange Zeit darauf, ihren Kindern Regeln, Positionen und Orientierungen zu vermitteln und deren Einhaltung zu fordern. Sie setzen viel Energie darein, ihre Kinder glücklich zu machen, verwöhnen sie materiell, stehen für Taxidienste u. a. zur Verfügung, erwarten aber kaum einmal, dass die Kinder auch Verantwortlichkeiten übernehmen. Die Kinder lernen dadurch, dass es Aufgabe der Eltern ist, sie glücklich und zufrieden zu machen. Das Einhalten von Regeln, die Übernahme von Aufgaben für die Gemeinschaft und eine internalisierte Kontrolle lernen sie nicht.

Dieses Erziehungsverhalten führt im ersten Lebensjahrzehnt des Kindes meist nicht zu allzu großen, wenn auch zu vielen kleinen Problemen. Größere Schwierigkeiten treten dann jedoch auf, wenn die Kinder zu Beginn des zweiten Lebensjahrzehntes das Gefühl haben, kein (kleines) Kind mehr zu sein. Sie orientieren sich zudem nach außen, haben aber gegenüber den Außeneinflüssen noch wenig sichere Positionen entwickelt, so dass sie sich leicht beeinflussen lassen. Wenn nun die Eltern – sozusagen erstmalig – beginnen zu erziehen, kommt es zu heftigen Konflikten mit den Kindern, die schon altersbedingt Erziehung kaum mehr akzeptieren. Diese Auseinandersetzungen können dann heftig eskalieren. In einigen Fällen geraten die Eltern in die Position der Schwäche

und Hilflosigkeit, und alle Beteiligten schaffen eine Situation, in der es zur Elternmisshandlung durch die Kinder kommt.

Diese gesellschaftliche Entwicklung, die Basis für das Phänomen der Elternmisshandlung ist, sei noch etwas näher skizziert: Erziehung in der uns aus den letzten drei bis vier Jahrhunderten überkommenen Form ist eine Erfindung aus der Zeit des Beginns der Neuzeit. Bis ins Hochmittelalter waren die Kinder aufgewachsen, indem sie bei allen Verrichtungen der Erwachsenen, den öffentlichen und den intimen, zugegen waren, durch Beobachtung lernten und die Dinge dann selbst taten, wenn sie körperlich dazu ausreichend entwickelt waren. Sie waren halt kleine Erwachsene. Nun aber, zu Beginn der Neuzeit, kam – entscheidend beeinflusst durch Rousseau – die Idee auf, dass Kindheit und Erwachsenenheit zwei prinzipiell unterschiedliche Lebensstadien seien. Der Erwachsene wurde als die Person gesehen, die zu einem vollwertigen Menschen entwickelt ist, die das zum Leben Notwendige weiß und kann, weil sie ausgelernt hat, und die deshalb dem Kind, das sich erst zu einem vollwertigen Menschen, nämlich dem Erwachsenen, entwickeln muss, die notwendigen Vorgaben zu machen hat. Diese Differenz zwischen Erwachsenenem und Kind wurde die Grundlage von Erziehung, die sich in einem Schonraum vollzog, der zum Schutz der Kinder gedacht war und in dem den Kindern die für die Aufarbeitung ihrer Defizite notwendigen Informationen schonend und behutsam zugänglich gemacht wurden, damit sie sie verkraften konnten. Dementsprechend wurde dann auch die Schule als ein Schonraum zum Wissenserwerb erfunden, in der diese Differenz zwischen wissendem Erwachsenen und unwissendem Kind durch die Position des Lehrers auf einem Katheder sehr deutlich gemacht wurde (Luhmann 1987). Und ganz logischer Weise wurde man aus dieser Schule entlassen mit dem Hinweis, dass nun das wahre Leben beginne.

Nun sind aber sind in den letzten Jahrzehnten die Voraussetzungen für diese Idee von Kindheit und damit die Voraussetzungen für die uns überkommene Erziehung weitgehend verloren gegangen, wie man beispielhaft an der mir aus meiner Kindheit noch sehr vertrauten Charakterisierung des Erwachsenen als eines Menschen, der ausgelernt hat, sehen kann. Eine Kindheit, die durch den oben skizzierten Schonraum charakterisiert ist, gibt es praktisch nicht mehr. Postman sprach deshalb schon 1987 vom „Verschwinden der Kindheit“, und der Siegener Pädagogikprofessor Giesecke rief in seinem Buch mit dem gleichnamigen Titel bereits 1985 „Das Ende der Erziehung“ aus. Die Kinder beziehen ihre Informationen heute nicht mehr in der oben beschriebenen Weise von den Erwachsenen, sondern aus den Videomedien, wo sie alle Intimitäten Erwachsener erfahren können, die Beziehungskisten von Erwachsenen beobachten und sehr schnell lernen, dass die Erwachsenen die Welt nicht gut geregelt kriegen. Die Erwachsenen auf der anderen Seite setzen sich bis in ein hohes Alter auf die Schulbank. Sie sind keineswegs mehr davon überzeugt, dass sie alles wissen, und zeigen sich wesentlich kindlicher als die Elterngeneration in der ersten

Hälfte des vorigen Jahrhunderts. Dementsprechend spricht man dann von einer Infantilisierung der Erwachsenen. Wichtiger noch: Das traditionelle Rollenbild des Erwachsenen, das Sicherheit gab und davor schützte, sich individuell mit dem Kind auseinandersetzen zu müssen, ist verloren gegangen, und ein neues Rollenbild, wie es meines Erachtens erforderlich ist, ist gesellschaftlich noch nicht definiert.

Die aufgezeigten gesellschaftlichen Veränderungen führen tatsächlich dazu, dass eine Erziehung „alten Stils“ nicht mehr möglich ist, was sich nicht nur in den Familien, sondern auch in den Schulen ganz deutlich zeigt, wo auch ein Unterricht „alten Stils“ von den Kindern kaum noch akzeptiert wird und deshalb weitgehend erfolglos bleibt. Zugleich scheint – entgegen dem Vorschlag von Giesecke (1985) – die Abschaffung von Erziehung und eine Rückkehr zu einem gemeinsamen Aufwachsen der Kinder mit den Erwachsenen wie im Mittelalter auch nicht als eine tragfähige Lösung. Vielmehr ist eine neue Beziehung zwischen Kind und Erwachsenem notwendig, eine Beziehung, die durch Gleichwertigkeit oder Gleichwürdigkeit gekennzeichnet werden kann. Gleichzeitig aber hat der Erwachsene die Verantwortung dafür, das Kind in diese Welt einzuführen und es beispielsweise mit deren ethisch-moralischen Grundsätzen und Grundwerten vertraut zu machen. Erziehung ist also aus meiner Sicht keineswegs überflüssig. Aber der Erwachsene bewegt sich dabei heute auf einem sehr schmalen Grad zwischen einer Verschwisterung mit den Kindern, die den Kindern ihre Eltern nimmt auf der einen Seite, und einem Rückfall in autoritäres Verhalten alter Schule auf der anderen Seite. Ein Mehr an Wissen und Fertigkeiten ist heute nicht mehr das entscheidende Differenzierungsmerkmal zwischen Kind und Erwachsenem, sondern vielmehr Fähigkeiten wie das Verstehen komplexer Zusammenhänge, die Übersichtsfähigkeit über aktuell-situative Bedingungen hinaus und die Einsicht in die Notwendigkeit ethischer Prinzipien.

Als weitere Komplikation kommt hinzu, dass Kindheit sich zweifellos nochmals ganz deutlich verkürzt hat und etwa mit dem Ende der Vorschulzeit endet, wo dann eine sehr lang dauernde Jugendzeit beginnt. Kinder müssen deshalb in viel kürzerer Zeit als früher das Lernpensum der Kindheit bewältigen, oder anders ausgedrückt: Erwachsene müssen sie in wesentlich kürzerer Zeit dazu führen, dass sie in grundlegenden Dingen ihres Lebens selbst Verantwortung übernehmen. Wir dürfen unsere Kinder nicht länger – wie in den letzten drei, vier Jahrhunderten – künstlich kindlich halten, wozu viele Eltern jedoch nach wie vor – und man könnte fast sagen: auf Grund unserer Wohlstandssituation in verstärktem Maße – neigen. Im Hinblick auf Elternmisshandlung lässt sich tatsächlich Gorbatschows berühmter Spruch dahingehend abwandeln: Wer mit der Erziehung zu spät kommt, den bestraft – das Kind!

7 Weitere bedingende Faktoren

Während der hier nur skizzenhaft aufgezeigte gesellschaftliche Wandel der grundlegende Hintergrund für das Phänomen der Elternmisshandlung ist, gibt es im Einzelfall eine Reihe unterschiedlicher Faktoren, die für das Auftreten dieses Problemverhaltens als bedingend anzusehen sind.

So kann ein Kind dadurch in eine völlig unangemessene, dominante Position innerhalb der Familie geraten, wenn über eine lange Zeit ein ungelöster elterlicher Konflikt besteht und sich ein Elternteil gegen den anderen mit dem Kind verbündet. Vielfach übernimmt das Kind unausgesprochene und diesem nicht bewusste Aufträge seines Koalitionspartners, des einen Elternteils. Es wird von ihm gleichzeitig für sein Gewaltverhalten entschuldigt und in Schutz genommen, so dass angemessene Maßnahmen unterbleiben, um dieses Gewaltverhalten zu unterbinden. Das Kind bleibt – wie seine Eltern – bis auf weiteres in den erweiterten Ehekonflikt eingebunden, solange keiner der Beteiligten aus diesem familiären Verhaltensmuster heraustritt.

Andere Eltern oder Elternteile fühlen sich überfordert und haben nicht ausreichend Kraft, auf die erzieherischen Anforderungen, die ihre Kinder stellen, hinreichend einzugehen. Das betrifft oft allein erziehende Mütter, die für den finanziellen Unterhalt ihrer Kinder nach einer Trennung zu sorgen haben – und das oft in einer Situation, in der sie selbst noch unter der Trennung leiden.

In anderen Fällen handelt es sich um psychisch kranke Eltern, die aufgrund von Drogenmissbrauch oder – besonders häufig – von Depressionen keine Energie für erzieherische Grenzsetzungen und die daraus resultierenden Konflikte haben. Nicht selten machen sich passiv-depressive Eltern von ihrem Kind emotional abhängig. Sie haben Angst, das Kind zu verlieren, und trauen sich deshalb nicht, sich seinen Forderungen zu widersetzen oder sein Verhalten einzugrenzen. Zugleich werden alle Ablösungsversuche des Jugendlichen durch Nachgiebigkeit aufgefangen. Dessen Gewalthandlungen können dann unter anderem als hilfloses sich Aufbäumen, als Wut oder Hass auf die „liebevollen Gefangenschaft“ verstanden werden.

Auch psychische und körperliche Erkrankungen des Kindes oder Jugendlichen sind oft Auslöser für ein Erziehungsverhalten, das extrem gewährend ist und auf nahezu alle Grenzsetzungen verzichtet. Nicht selten handelt es sich um früh aufgetretene psychische oder körperliche Störungen, die die Eltern in ihrem Erziehungsverhalten verunsichert oder „zum Ausgleich“ zu einem verwöhnenden Verhalten veranlasst haben. Immer reagieren die Eltern auf die Fehlverhaltensweisen ihrer Kinder extrem verständnisvoll. Sie verweisen auf die „Krankheit“ des Kindes und sind der Überzeugung, dass das Kind nicht für sein Verhalten verantwortlich gemacht werden darf. Mit dieser Begründung erklären sie logische Konsequenzen auf das Verhalten des Jugendlichen für unangemessen, auch wenn sie selbst darunter zu leiden haben.

In manchen Fällen, in denen die Eltern sich getrennt haben, machen die Kinder den Elternteil, bei dem sie leben – üblicherweise die Mutter –, für die Veränderung der familiären Situation, für den Umzug, den Wechsel der Schule, für den Verlust der Freunde oder den Verlust ihrer bis dahin guten finanziellen Lebensbedingungen verantwortlich. Kinder oder Jugendliche richten dann zuweilen all ihren Ärger und ihre Frustration gegen die allein erziehende Mutter, einfach weil sie da ist. Eine Jugendliche beispielsweise antwortete auf die Frage, warum sie ihre Mutter so misshandelt, mit dem schlichten Satz: „Weil ich sonst niemanden habe.“

Nahe liegender Weise spielt das Verhaltensmodell, das Kinder in der eigenen Familie kennen gelernt haben, bei der Entstehung von Gewalt gegen Eltern eine große Rolle. So haben viele Kinder und Jugendliche, die gegen einen Elternteil oder beide gewalttätig werden, viel Gewalt in der eigenen Familie beobachtet (Peek et al. 1985). Die Jungen folgen dem Rollenbild des Mannes, der seine Frau schlägt, und zeigen dieses Verhalten beispielsweise, sobald der Vater das Haus verlässt. Andere allerdings suchen die Mutter zu schützen und richten ihre Gewalthandlungen gegen den schlagenden Vater.

Manche Jungen entnehmen zudem den Medien ein Männlichkeitsideal, das Männern Macht, Kontrolle und eben auch Gewalt in der Beziehung zu Frauen zuschreibt. Andererseits wurde in einigen Fällen beobachtet, dass Mädchen insbesondere dann ihre Mütter hassen, wenn sie diese als unterwürfig gegenüber ihren gewalttätigen Ehepartnern erleben. Die Töchter sind der Passivität und Depression überdrüssig, die sie bei ihren Müttern zu sehen glauben, und haben in unserer heutigen Gesellschaft ein anderes Rollenbild als Mädchen gelernt. Sie zeigen ihre Verachtung durch ein Verhalten, das geradezu als Nachahmung des aggressiven Modells des Vaters angesehen werden könnte. Tatsächlich rebellieren sie gegen das traditionelle Konzept des braven, passiven und ängstlichen Mädchens und überziehen dabei ein Durchsetzungs- und Dominanzverhalten, das heute von ihnen eben auch verlangt wird.

Schließlich sind einige gewalttätige Jugendliche selbst als kleinere Kinder physisch, sexuell oder emotional missbraucht worden (Harbin u. Madden 1979). Selbst zum Misshandler zu werden ist für sie ein Weg, etwas von der verlorenen Macht und Kontrolle zurück zu gewinnen. Unglücklicherweise richten solche Jugendliche ihre Vergeltung oft nicht gegen den Täter, sondern misshandeln den Elternteil, der keine Missbrauchshandlung begangen hat, üblicherweise die Mutter. Andere aber greifen voller Wut ihren Vater an und beschimpfen ihre Mutter aggressiv und lautstark, damit sie sie hört und schützt. Meist haben diese Jugendlichen ein geringes Selbstwertgefühl und leiden an ihrer Verletzlichkeit und Isolation. Sie versuchen verzweifelt, die ersehnte Aufmerksamkeit und emotionale Zuwendung ihrer Eltern zu bekommen.

8 Therapeutische Ansätze

Voraussetzung für jede Hilfe beraterischer oder therapeutischer Art ist ein nicht beschuldigendes Verstehen aller Familienmitglieder. Oft wird man einem solchen Verstehen der jeweiligen familiären Situation nahe kommen, wenn man die Frage stellt, weshalb die Verleugnung des Geschehens und die Beschönigung der Situation so wichtig sind und weshalb die Bedrohung durch eingrenzende Reaktionen auf das Verhalten des Kindes so groß ist. Liegt es in der Überzeugung, „Fehler“ in der Erziehung des Kindes gemacht zu haben, und in dem Versuch, das eigene Selbstbild zu schützen? Ist es das Bemühen, eine Illusion, den Mythos der harmonischen und friedvollen, glücklichen Familie aufrechtzuerhalten? Ist es die Angst vor Trennung und Auflösung der familiären Gemeinschaft? Ein solches, nicht beschuldigendes Verstehen möglicher Motive aller beteiligten Familienmitglieder ist Grundlage dafür, solche Familien bei dem Versuch zu unterstützen, ihre Wünsche und Bedürfnisse in Frage zu stellen, oder aber, sie ohne Gewalt in der Familie zu erreichen.

Damit Eltern, die von ihren Kindern misshandelt werden, Hilfe erhalten, muss das Schweigen in einer Art, die nicht zu weiteren psychischen Verletzungen der Eltern führt, aufgehoben werden. Die meisten Eltern leben in großer Isolation mit ihrem Problem, das kaum erforscht, diskutiert und beschrieben wird. Krankenhäuser, Beratungsstellen und andere Institutionen wissen zu wenig über das Thema und stellen deshalb nicht die richtigen Fragen, um das Schweigen der Eltern zu durchbrechen und ihnen den Weg zur Hilfestellung zu ebnet. Die Eltern können sich nicht vorstellen, dass irgendjemand sonst genauso schrecklich in der Erziehung der Kinder versagt wie sie. Gleichzeitig hält sie die Liebe und Loyalität zu ihren Kindern davon ab, über das Problem zu sprechen. Begegnet man ihnen jedoch mit Anerkennung und Respekt, geben sie Einblick – wie eine Mutter es ausdrückte – in „die einsame Hölle“, die sie als liebevolle, besorgte und verwirrte Eltern durchleben.

Doch selbst Eltern, die Hilfe finden, fühlen sich von professionellen Beraterinnen und Beratern oft genauso beschuldigt wie von der eigenen Familie und von Freunden. In einer Studie von Diane Kay empfanden nur 3 von 16 Elternpaaren, die Gewalt seitens ihrer Kinder erlitten hatten, die Therapie als hilfreich. Ein Elternteil berichtete: „Familientherapeuten geben einem das Gefühl, wir hätten als Familie nicht funktioniert. Nun, das brauchen sie uns nicht zu sagen. Und es half uns auch nicht, dass sie uns fühlen ließen, dass wir unseren Job nicht gut machen“ (Cottrell 2002).

Was viele Therapeuten übersehen: Oft kommt erst dann Gewalt ins Spiel, wenn die Eltern ihre Führungsrolle wieder einzunehmen versuchen, Regeln setzen und deren Einhaltung fordern. Deshalb macht es wenig Sinn, Eltern zu drängen, noch deutlicher Grenzen zu ziehen und durchzusetzen. Solche Empfehlungen führen nur zu weiteren Eskalationen, die die Eltern dann zumeist

eher abbrechen als ihre Kinder, die zu härteren Auseinandersetzungen bereit sind.

Haim Omer (Omer u. von Schlippe 2002, 2004) rät deshalb in diesen Fällen zur Deeskalation durch gewaltfreien Widerstand nach dem Vorbild Gandhis. Ihm geht es um eine elterliche Autorität, die nicht auf Macht, sondern auf Präsenz basiert. Gewaltloser Widerstand bedeutet den Verzicht auf jegliche Kraftausübung, auf verbale oder physische Gewalt, mit der das Kind besiegt werden soll, sowie den Verzicht auf alle Handlungen, die das Kind beleidigen oder demütigen. Insofern passt dieses Konzept gut zu der von mir postulierten neuen Erwachsenen-Kind-Beziehung; denn die Wahrung der Gleichwürdigkeit ist für Haim Omer ein grundlegendes Prinzip. Die symmetrische Eskalation zwischen Eltern und Kind soll vermieden werden durch den Verzicht der Eltern auf ein Streben nach Dominanz und – als weitere wichtige Maßnahme – dadurch, dass eine Auseinandersetzung mit dem Kind nur in einem Zustand geringer psychophysischer Erregung geführt wird, also nicht auf dem Höhepunkt des Konfliktes, sondern erst nach einer Phase der Distanzierung und Beruhigung. Haim Omer formuliert das mit dem schönen Satz: „Schmiede das Eisen, wenn es kalt ist.“ Komplementäre Eskalationen werden vermieden durch den Verzicht auf elterliche Predigten, Ermahnungen, Erklärungen und Bitten.

Das Konzept des gewaltfreien Widerstandes sieht nicht die Macht als das Entscheidende, das in der Beziehung zwischen Eltern und Kind verloren gegangen ist, sondern die elterliche Präsenz, das Bewusstsein, als Mutter oder Vater im Zentrum der Familie zu stehen und als Mutter oder Vater zu handeln. Diese elterliche Präsenz soll (wieder) aufgebaut werden durch eine hohe Entschlossenheit und Hartnäckigkeit, gegenüber aggressiv gestellten Forderungen Stand zu halten und alles zu unternehmen, um schädlichen Handlungen vorzubeugen. Die Betonung liegt dabei nicht auf dem Resultat („Du wirst dich anders benehmen!“), sondern auf der Aktion selbst („Ich sehe es als meine Pflicht an, mich zu widersetzen.“). Charakteristisch also ist die Entschlossenheit, eine Lösung zu finden, in der das Kind sich weder gedemütigt, noch besiegt fühlt.

Diese Botschaft wird unterstützt durch „Gesten der Versöhnung“, das Zubereiten der Lieblingsmahlzeit des Kindes oder sonstige kleine Aufmerksamkeiten oder geschätzte gemeinsame Aktivitäten. Diese „Gesten der Versöhnung“ sind liebevolle Botschaften, sie dienen nicht als Belohnungen, sondern als eigentlich „normale“ Handlungen, die in letzter Zeit verloren gegangen sind und nun der Reduzierung der Feindseligkeit dienen.

Geheimhaltung ist in allen Fällen von Missbrauch ein wesentliches Element. Darum hat es sich als sehr hilfreich erwiesen, wenn Eltern, die über Jahre von ihren Kindern misshandelt wurden, aus ihrer Isolation heraustreten und im Verwandten- und Bekanntenkreis selbst aktiv Offenheit über das herstellen, was in ihrer Familie geschieht. Das heißt: Einige gute Verwandte oder Bekannte werden darüber informiert, was in der Familie geschieht, und teilen dies und ihre

Missbilligung der Geschehnisse dem Kind im direkten Gespräch, per Brief, übers Telefon oder per SMS mit. Diese Herstellung von Offenheit hat oft allein schon durchschlagende Wirkung auf das Verhalten des Kindes. Darüber hinaus wird es jetzt möglich, Unterstützerinnen und Unterstützer zu aktivieren, die den Eltern helfen, eine bessere familiäre Beziehungsstruktur wieder aufzubauen.

Eingreifende Maßnahmen – zum Beispiel die Unterbringung des Jugendlichen in einer stationären Jugendhilfeeinrichtung oder seine Behandlung in einer kinder- und jugendpsychiatrischen Klinik – werden allein keine Änderung bewirken, wenn sie nicht durch therapeutische Maßnahmen mit den Eltern bzw. mit der ganzen Familie begleitet werden. Andernfalls verstärken sie die Schuldgefühle der Eltern und dienen wahrscheinlich mehr dazu, die Situation zu stabilisieren. Der Jugendliche, auch wenn er noch so gute Erfahrungen macht, wird den Eltern über schreckliche Erlebnisse im Heim oder in der Kinder- und Jugendpsychiatrie berichten, und die Eltern werden alles tun, den jeweiligen Aufenthalt möglichst schnell zu beenden. Eine solche Fremdunterbringung ist manchmal unvermeidlich. Doch nur durch eine sehr einfühlsame Arbeit mit der ganzen Familie ist es möglich, Änderungsschritte sowohl bei den Eltern als auch bei dem Jugendlichen anzuregen und eine neue Beziehungsrealität zwischen den Eltern und ihrem Kind aufzubauen.

Dabei muss es darum gehen, dass die Eltern lernen, eine deutliche Reaktion auf das unakzeptable Verhalten des Kindes nicht mit einer Ablehnung des Kindes gleichzusetzen. Sie müssen lernen, das Verhalten des Kindes als ein nicht zu duldenes abzulehnen, dem Kind jedoch gleichzeitig durchgängig mit Respekt und Anerkennung zu begegnen. Eine unmittelbare, klare, eindeutige und unmissverständliche Reaktion auf das übergriffige Verhalten des Kindes schließt zudem nicht aus, dass man im zweiten Schritt versucht, sein Handeln zu verstehen, und dass man dem Kind diesen Versuch verdeutlicht und es mit einbezieht. Dabei müssen die Eltern darauf gefasst sein, dass sich das Kind gegen eine Veränderung der Situation zunächst wehren wird. Sie können aber darauf vertrauen, dass auch der Jugendliche die Eindeutigkeit der elterlichen Reaktion im Laufe der Zeit schätzen wird – eben auch, wenn er sich zunächst dagegen zur Wehr setzt.

Nicht selten beschreiben Eltern wie sehr sie Erleichterung verspürt haben, als sie Gelegenheit bekamen, mit anderen Eltern zu sprechen, die Ähnliches erlebt hatten und ihre Situation verstehen konnten. In Elterngruppen gemeinsam mit anderen von ihren Kindern misshandelten Eltern fanden sie wieder Kraft und entwickelten ein Gefühl von Selbstwert, das ihnen half, den übergriffigen Verhaltensweisen ihrer Kinder zu widerstehen. In solchen Gruppen muss natürlich auch das geschehen, was wir gesellschaftlich brauchen: eine Auseinandersetzung darüber, ob das Hineinführen der Kinder in unsere Welt und der Wunsch von Eltern, ihre Kinder glücklich zu machen, darin besteht, ihnen einen „Kick“, einen „Event“ nach dem anderen zu bieten, oder ob sich dieses Ziel nicht eher

dadurch erfüllt, dass man von Kindern altersgemäße Verantwortlichkeiten verlangt, sie an ethische Prinzipien heranführt und Konflikten nicht aus dem Wege geht.

Literatur

- Agnew, R.; Huguley, S. (1989): Adolescent violence toward parents. *Journal of Marriage and the Family* 51: 669–711.
- Brown, M. (1997) Violence at Home, part eleven: Abuse of parents by teen increases: Victims frequently silenced by shame. http://www.sacbee.com/static/archive/news/projects/violence/part_11.html
- Charles, A. V. (1986): Physically abused parents. *Journal of Family Violence* 1: 343–355.
- Cornell, C.P.; Gelles, R. J. (1982): Adolescent to Parent Violence. *The Urban and Social Change Review* 15: 8–14.
- Cottrell, B. (2002): Dringend Hilfe gesucht: Teenager misshandeln ihre Kinder. *Systema* 16: 212–225.
- Cottrell, B.; Monk, P. (2004): Adolescent-to-Parent Abuse. *Journal of Family Issues* 25 (8): 1072–1095.
- du Bois, R. (1994): Misshandelte Eltern – Analyse einer Umfrage. In: Thiersch, H. (Hg.): *Gewalt in Deutschland*. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft.
- Evans, E. D.; Warren-Sohlberg, L. (1988): A Pattern Analysis of Adolescent Abusive Behavior toward Parents. *Journal of Adolescent Research* 3: 201–216.
- Gadoros, J. (1990): The Abused parent. About some cases of Intrafamilial Child to Parent Aggression. *Psychiatria Hungarica* 5: 195–211.
- Harbin, H.; Madden, D. (1979): Battered Parents. A New Syndrome. *American Journal Psychiatry* 136: 1288–1291.
- Harbin, J.; Schlader, T. (1987): Dynamics of parental abuse. *Journal nat. med. Association* 79: 674–676.
- Kethineni, S. (2004): Youth-on-Parent Violence in a Central Illinois County. *Youth Violence and Juvenile Justice* 2 (4): 374–394.
- Kumagai, F. (1981): Filial Violence: A Peculiar Parent-Child Relationship in the Japanese Family Today. *Journal of Comparative Family Studies* 12: 337–349.
- Laurent, A.; Derry, A. (1999): Violence of French adolescents toward their parents: characteristics and contexts. *Journal of Adolescent Health* 25 (1): 21–26.
- Livingston, L. R. (1986): Children's Violence to Single Mothers. *Journal of Sociology and Social Welfare* 13: 920–933.
- Luhmann, N. (1987): Strukturelle Defizite. Bemerkungen zur systemtheoretischen Analyse des Erziehungswesens. In: Oelkers, J.; Tenorth, H. E. (Hg.): *Pädagogik, Erziehungswissenschaft und Systemtheorie*. Weinheim: Beltz, S. 57–75.
- Nissen, G. (1994): Störungen des Sozialverhaltens. In: Eggers, C.; Lempp, R.; Nissen, G.; Strunk, T. (Hg.): *Kinder- und Jugendpsychiatrie*. Berlin, Springer, S. 119–150.
- Nwokocha K.U. Npka (1981): Social Change and the Problem of Parent Abuse in a Developing Country. *Victimology* 6: 167–174.
- Omer, H.; von Schlippe, A. (2002): *Autorität ohne Gewalt. Elterliche Präsenz als systemisches Konzept*. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.
- Omer, H.; von Schlippe, A. (2004): *Autorität durch Beziehung. Gewaltloser Widerstand in Beratung und Therapie*. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.

- Paulson, M. J.; Coombs, R. H.; Landsverk, J. (1990): Youths who physically assault their parents. *Journal of Family Violence* 5: 121–133.
- Peek, Ch.; Fischer, J. L.; Kidwell, J. S. (1985): Teenage Violence toward Parents: A neglected Dimension of Family Violence. *Journal of Marriage and the Family* 47: 1051–1058.
- Rotthaus, W. (2004): *Wozu erziehen? Entwurf einer systemischen Erziehung*. 5. Aufl. Heidelberg Carl-Auer-Systeme.
- Rotthaus, W.; Trapmann, H. (2004): Auffälliges Verhalten im Jugendalter. *Handbuch für Eltern und Erzieher*, Bd. 2. Dortmund: modernes lernen.
- Trott, G. E.; Friese, H.-J.; Reitze, K.; Wirth, S.; Nissen, G. (1993): Seelische und körperliche Elternmisshandlung. *Münchener medizinische Wochenschrift* 135: 41–44.
- Wilson, J. (1996): Physical Abuse of Parents by Adolescent Children. In: Busby, D.M. (Hg.): *The Impact of Violence on the Family*. Boston: Allyn and Bacon, S. 101–122.

Korrespondenzadresse: Dr. med. Wilhelm Rotthaus, Commerstr. 1, 50126 Bergheim; E-Mail: trapmann-rotthaus@t-online.de